

26. Jan. 1957

Heute illustrierte Sieben



Siebenbürgen — einst Vorburg des Abendlandes

Von Heinrich Zillich

Die Karpaten schwingen nördlich des Marchfeldes aus Mitteleuropa weit nach Osten hinaus, wenden sich nach dem Süden zu und kehren, Ungarn einkesselnd, wieder gegen Westen um. Ihr Bug umwandelt das an Größe Bayern vergleichbare Siebenbürgen, dessen Gebirgsgestalt von der Schöpfung dazu bestimmt erscheint, die abendländische Welt als ein Vorwerk zu sichern. Von vielen Tälern durchschnitten, erfüllte diese Landschaft jahrhundertlang, wenig bedankt und kaum beachtet, die Aufgabe, zahllose Stürme des Ostens aufzufangen und als kultureller Ausstrahlungsraum unserer Lebensweise und Lebenswerte auf die umliegenden Völker einzuwirken.

Freilich gewann Siebenbürgen eine so hohe Bedeutung erst, als es sich selbst dem Abendland geistig angeschlossen hatte. Das begann nach 1140 mit der Einwanderung deutscher, vom ungarischen König Geisa II. gerufener Siedler, die man später irrtümlich Sachsen nannte, wenngleich sie von der westfränkischen Mosel kamen. Da es keine hergelaufenen Bettler waren, verlangten sie, denen auch der Schutz der Pässe obliegen sollte, neben dem unbeschränkten Eigentum an weiten Bodenflächen in Süd-, Nord- und Mittelsiebenbürgen, klar verbrieft Freirechte und Gebietshoheit, was ihnen gern gewährt wurde.

Inmitten einer Waldwüste, die bis dahin nur von Hirten durchstreift worden war, bildete sich jetzt in wenigen Jahrzehnten ein deutsches Leben von zeitwandelnder und reizvoller Eigenart. Die Landnehmer rodeten ihre Aecker aus der Oede, bauten über dreihundert Dörfer und etliche Städte, verbanden sie überdies zu einer Republik, die nur dem König untertan, im Inneren unabhängig war, und deren Bürger gleiche Rechte besaßen. Jeder erhielt dasselbe Ausmaß an Grund. Gemeinsam wählten sie Amtleute, Pfarrer und sogar das Oberhaupt des Freitums, den Sachsengrafen, aus ihrer Mitte. Den eigenen Adel, der sich besondere Rechte verschaffen wollte, verdrängten sie bald und erreichten es dadurch, daß, lange vor der Schweiz, hier am Saume der abendländischen Welt, die erste, wahrhaft freiheitliche, wenn man will: demokratische Staatlichkeit Europas entstand, ein Gebiet ohne Hörige, in dem jedermann frei war und auf das öffentliche Leben gleichen Einfluß ausüben konnte.

Für viele Geschlechterfolgen entfloß dieser deutschen Gemeinschaft der Hauptbeitrag zur Europäisierung des Südostens. Ihre Bauern waren die tüchtigsten und fortschrittlichsten in jenem Teil des Kontinents bis zur Gegenwart. Ihre Städte versorgen die angrenzenden Provinzen mit Gewerbezeugnissen. Ihr Handel schlug den Warenverkehr aus dem Orient zu einem erheblichen Maße bis nach Danzig, Krakau und Nürnberg um, und brachte binnendeutsche und

eigene Waren nach dem Orient. Kronstadt, die südöstlichste, an den Pässen zum byzantinischen und später türkischem Lebensraum gelegene Stadt, hatte wie Hermannstadt 1376 mehr Zünfte als Augsburg und war Wien einmal an Größe gleich. Schon im 14. Jahrhundert dehnte sich über die deutschen Siedlungen, den „Königsboden“, wie der staatsrechtliche Name des Freitums lautete, das erste, jedes Dorf umfassende, Volksschulwesen der Welt, wie ja dort auch der Schulzwang früher als in Deutschland und hundert Jahre vor England verkündet wurde. Die politische Macht der Siebenbürger Sachsen war bis tief in die Türkenzeit erheblich und hatte Gewicht selbst im kontinentalpolitischen Spiel zwischen dem Kaisertum und der Pforte. Schon nach dem Mongolensturm, der die jungen Pflanzstätten überrannt, aber nicht ausgerottet hatte, waren die merkwürdigen Verteidigungsanlagen der Kirchenburgen in allen, selbst den kleinsten Gemeinden errichtet worden; hier verschanzten sich die Bauern, sooft östliche Feinde nahten — und deren kamen unzählbare — mit Familie und Gesinde, verteidigten sich, wenn auch die Dörfer vielfach niedergebrannt wurden, und bauten nachher ihre Höfe wieder auf. Wir kennen Gemeinden, wie Tartlau am Tatarenpaß, wo die größte Kirchenburg der Welt steht — die in fünfhundert Jahren fünfzigmal in Asche sanken, aber jedesmal kräfti-

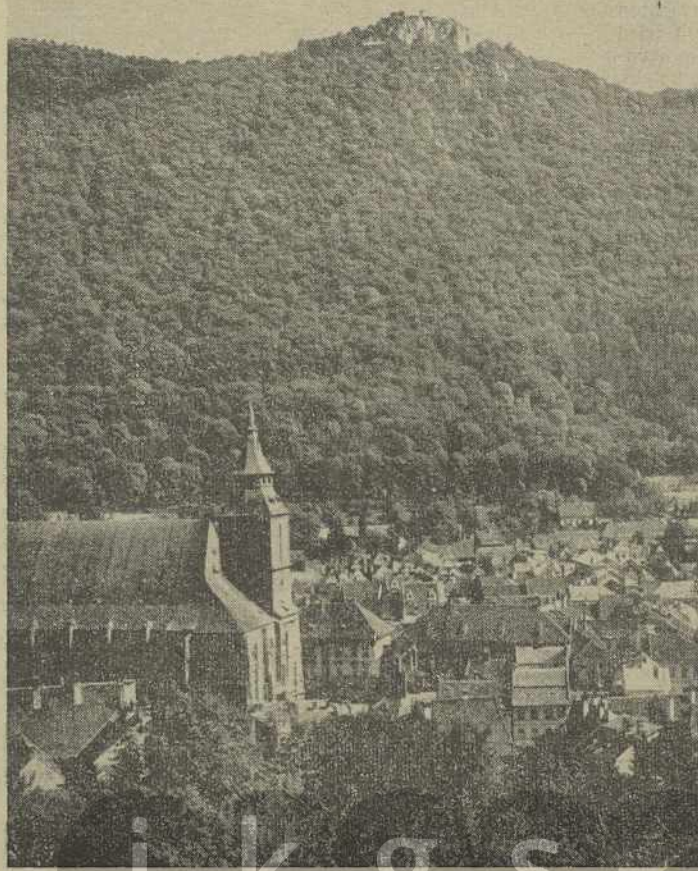
ger auferstanden. Die Städte befestigten sich nicht bloß durch Wälle, Mauern und Bastionen, sondern machten sich auch durch in die Pässe gerückte Vorburgen uneinnehmbar und überdauerten ungebrochen die dreihundert Jahre der Türkennot.

Wäre die „Ein-Igelung“, wie man sie nach dem Wortschatz des zweiten Weltkrieges bezeichnen kann, lediglich durch Schwert und Türme geschützt gewesen, so hätte sich das so weit in die Ferne verwurzelte Gemeinwesen, das niemals mehr als eine Viertelmillion Deutsche zählte, kaum zu halten vermocht. Erst seine geistige Schöpferkraft verlieh ihm die eigentliche Kraft zum Bestand. Von den siebenbürgischen Orten, in denen sich die östlichsten gotischen Dome erheben, drangen als von Stätten eines vorgelebten Beispiels Gesittung und Fertigkeiten des Abendlandes auf die benachbarten Provinzen aus. Madjaren und Rumänen wurden dadurch für die westliche Kultur gewonnen. Erblickte man diese Insel des Deutschtums, so konnte man meinen, sie sei durch Zauberei mehr als tausend Meilen vom Rhein in den Osten versetzt worden — so deutsch bot sich das Land dar, so innig war es beseelt und in den Herzensbesitz seiner fruchtbaren Erwecker genommen. Die Flur trug deutsche Namen, jede Au hatte ihre Fee. Märchen, Sage und Lied rankten sich deutsch um die Täler und Wälder. Und damit war nicht bloß allein durch Bauernfleiß, Gewerbetätigkeit, Wehrhaftigkeit und politisches Vermögen hier dem Abendland eine Burg vorgelagert worden, sondern, was mehr bedeutete, durch geistiges, künstlerisches und seelisches Schaffen. Man kann noch heute mühelos erkennen, wie die deutschen Landstriche die fremde Umgebung veredelten. Je weiter man sich von ihnen entfernt, um so primitiver wird das Bild der Dörfer, um so geringer das gestaltende Können der Völker.

In den Städten, vornehmlich in Hermannstadt und Kronstadt, erreichte das kulturelle und wirtschaftliche Leben eine erstaunliche, Binnendeutschland nicht nachstehende Fülle.

Die deutschen Kaiser scheuten sich nicht, siebenbürgische Ratsherren, die oft Handwerker waren, als Botschafter an östliche Höfe oder nach Stambul zu entsenden oder ihre Bundesgenossenschaft im Kriege zu erbitten. Zum erstenmal wurde ein türkisches Heer in offener Feldschlacht nicht etwa von einem kaiserlichen Aufgebot, sondern von dem der Siebenbürger Sachsen unter Trautenberger geschlagen.

Ehe das Reich die islamische Gefahr begriff, lag Siebenbürgen schon seit Generationen im Kampf mit der Pforte, doch wenn dabei auch schwerste Opfer gebracht wurden, so blühte das Leben der Städte weiter. Man führte mitten im Kriege und aufs härteste bedroht, die Reformation durch, erhob unter deren Einfluß die Gymnasien fast bis zum Rang hoher Schulen, die im geistigen Austausch mit den Universitäten Mitteleuropas sich ständig auffrischten. Zwar mußte schließlich der Sultan als Oberherr anerkannt werden, denn Budapest, fast tausend Kilometer im Rücken, war für 150 Jahre Sitz eines Paschas geworden, aber selbst diese bittere Entscheidung zerstörte die Vorburg des Erdteils nicht. Ihr Innenleben blieb abendländisch. Keine einzige Moschee stand jemals auf siebenbürgischer Erde. Tribute und gelegentliche Durchzüge osmanischer Truppen, stets begleitet von Mord, Raub und Verschleppungen, waren der Preis für das opferreiche, aber durchgehaltene Bestehen in der islamischen Flut. (Schluß folgt.)



Der südlichste gotische Dom ist die „Schwarze Kirche“ von Kronstadt, ein prächtiges Bauwerk, das im Türkenkrieg in Brand gesteckt wurde und dann viele Jahre lang mit rauchgeschwärzten Mauern dastand (Foto: Löhrich)

einst
Siebenbürgen, / die Vorburg des Abendlandes

Von Heinrich Zillich

Die Karpaten schwingen nördlich des Marchfeldes aus Mitteleuropa weit nach Osten hinaus, wenden sich dem Süden zu und kehren, Ungarn einkesselnd, wieder gegen Westen um. Ihr Bug umwandet das an Größe Bayern vergleichbare Siebenbürgen, dessen Gebirgsgestalt schon von der Schöpfung dazu bestimmt erscheint, die abendländische Welt als ein Vorwerk zu sichern. Von vielen Tälern durchschnitten, erfüllte diese Landschaft Jahrhunderte lang, wenig bedankt und kaum beachtet, die Aufgabe, zahllose Stürme des Ostens aufzufangen und als kultureller Ausstrahlungsraum unserer Lebensweise und Lebenswerte auf die umliegenden Völker einzuwirken.

Freilich gewann Siebenbürgen eine so hohe Bedeutung erst, als es sich selbst dem Abendland geistig angeschlossen hatte. Das begann nach 1140 mit der Einwanderung deutscher, vom ungarischen König Geisa II. gerufener Siedler, die man später irrtümlich Sachsen nannte, wenngleich sie von der westfränkischen Mosel kamen. Da es keine hergelaufenen Bettler waren, denen ~~ja~~ auch der Schutz der Pässe obliegen sollten, verlangten sie, neben dem unbeschränkten Eigentum an weiten Bodenflächen in Süd-, Nord- und Mittelsiebenbürgen, klar verbriefte Freirechte und Gebietshoheit, was ihnen gern gewährt wurde. Inmitten einer Waldwüste, die bis dahin nur von Hirten durchstreift worden war, bildete sich jetzt in wenigen Jahrzehnten ein deutsches Leben von zeitwandelnder Prägung und reizvoller Eigenart. Die Landnehmer rodeten ihre Äcker aus der Öde, bauten über dreihundert Dörfer und etliche Städte, verbanden sich überdies zu einer Republik, die nur dem König untertan, im Inneren unabhängig war, und deren Bürger gleiche Rechte besaßen. Jeder erhielt dasselbe Ausmaß an Grund. Gemeinsam wählten sie Amtleute, Pfarrer und sogar das Oberhaupt des Freitums, den Sachsengrafen, aus ihrer Mitte. Den eigenen Adel, der sich besondere Rechte verschaffen wollte, verdrängten sie bald und erreichten es dadurch, daß, lange vor der Schweiz, hier am Saume ~~der~~ der abendländischen Welt die erste wahrhaft freiheitliche, wenn man will: demokratische Staatlichkeit Europas entstand, ein Gebiet ohne Hörige, in dem jedermann frei war und auf das öffentliche Leben den ~~rechtlich~~ gleichen Einfluß ausüben konnte.

Für viele Geschlechterfolgen lag in der Hand dieser deutschen Ge-

meinschaft ^{Leistung} des Hauptwerks ^{zur} der Europäisierung des Südostens. Ihre Bauern waren die tüchtigsten und fortschrittlichsten in jenem Teil des Kontinents bis zur Gegenwart. Ihre Städte versorgen die angrenzenden Provinzen mit Gewerbezeugnissen. Ihr Handel schlug den Warenverkehr aus dem Orient zu einem erheblichem Maße bis nach Danzig, Krakau und Nürnberg um, und brachte binnendeutsche und eigene ~~Erzeugnisse~~ Waren nach dem Morgenland. Kronstadt, die ^{im 13. Jahrhundert} südöstlichsten, unmittelbar an den Pässen zum byzantinischen und später türkischen Lebensraum gelegene Städte, hatte ¹³⁹⁶ zur Zeit der reichsstädtischen Herrlichkeit mehr Zünfte als Augsburg. ^{Kronstadt} und war Wien einmal an Größe gleich.

Schon im 14. Jahrhundert dehnte sich über die deutschen Siedlungen, den "Königsboden", wie der staatsrechtliche Name des Freitums lautete, das erste, jedes Dorf umfassende, Volkschulwesen der Welt, wie ja dort auch der Schulzwang früher als in Deutschland und hundert Jahre vor England verkündet wurde. Die politische Macht der Siebenbürger Sachsen war bis tief in die Türkenzeit erheblich und hatte Gewicht selbst im kontinentalpolitischen Spiel zwischen dem Kaisertum und der Pforte. Schon nach dem Mongolensturm, der die jungen Pflanzstätten überrannt, aber nicht ausgerottet hatte, waren die merkwürdigen Verteidigungsanlagen der Kirchenburgen in allen, selbst den kleinsten Gemeinden errichtet worden; hier verschanzten sich die Bauern, ~~so~~ ^{gegen} östliche Feinde nahten - und deren kamen unzählbare - mit Familie und Gesinde, verteidigten sich, wenn auch die Dörfer vielfach niedergebrannt wurden, und bauten ^{hier} nachher ihre ~~Heimstätten~~ ^{am Tatarenpasse} wieder auf. Wir kennen Gemeinden wie Tartlau, wo die größte Kirchenburg der Welt steht, die in fünfhundert Jahren fünfzigmal in Asche sanken, aber jedesmal kräftiger auferstanden. Die Städte befestigten sich nicht bloß durch Wälle, Mauern und Basteien, sondern machten sich auch durch in die Pässe gerückte Vorburgen uneinnehmbar und überdauerten ungebrochen die dreihundert Jahre der Türkennot.

Wäre die "Ein-Igelung", wie man sie nach dem Wortschatz des zweiten Weltkriegs bezeichnen kann, lediglich durch Schwert und Türme geschützt gewesen, so hätte sich das so weit in die Ferne ^{man hätte nicht} gepflanzte Gemeinwesen, das niemals mehr als eine Viertelmillion Deutsche zählte, kaum zu halten vermocht. Erst seine geistige Schöpferkraft verlieh ihm die eigentliche Kraft zum Bestand. Von den siebenbürgischen Orten, in denen sich die östlichsten gotischen Dome erheben, drangen als von Stätten eines vorgelebten Beispiels Gesittung und Fertigkeiten des Abendlandes auf die benachbarten Provinzen aus. Madjaren und Rumänen wurden dadurch für die westliche Kultur gewonnen. Erblickte man diese Insel des Deutschtums, so konnte man meinen, sie sei durch Zauberei über mehr als tausend Meilen vom Rhein in den Osten versetzt worden - so deutsch bot sich das Land dar, so innig war es beseelt und in ^{dem} Herzensbesitz

seiner ~~fruchtbarsten~~ ^{fruchtbarsten} Erwecker genommen worden. Die Flur trug deutsche Namen, jede Au hatte ihre Fee. Märchen, Sage und Lied rankten sich deutsch um die Täler und Wälder. Und damit war nicht bloß allein durch Bauerngeiß, Gewerbetüchtigkeit, Wehrhaftigkeit und politisches Vermögen hier dem Abendland eine Burg ~~gebaut~~ ^{vorgelegt} worden, sondern, was mehr bedeutete, durch geistiges, künstlerisches und seelisches Schaffen.

Man kann noch heute mühelos erkennen, wie diese deutschen Landstriche die fremde Umgebung veredelten. Je weiter man sich ^{von} ihnen entfernt, umso primitiver wird das Bild der Dörfer, umso geringer das gestaltende Können der Völker.

In den Städten, vornehmlich in Hermannstadt und Kronstadt, erreichte das kulturelle und wirtschaftliche Leben eine erstaunliche, Binnen-deutschland nicht nachstehende Fülle. Die Deutschen Kaiser scheuten sich nicht, siebenbürgische ~~Stadt~~ Ratsherren, die meist Handwerker waren, als Botschafter an östliche Höfe oder nach Stambul zu entsenden oder ihre Bundesgenossenschaft im Kriege zu erbitten. Zum erstenmal wurde ein türkisches Heer in offener Feldschlacht nicht etwa von einem kaiserlichen Aufgebot, sondern von dem der siebenbürger Sachsen unter Trautenberger geschlagen.

Ehe das Reich die islamische Gefahr ~~erkannte~~ ^{begriff}, lag Siebenbürgen schon seit Generationen im Kampf mit der Pforte, doch wenn dabei auch schwerste Opfer gebracht wurden, so blühte das Leben der Städte weiter. Man führte mitten im Kriege und aufs Härteste bedroht die Reformation durch, erhob unter deren Einfluß die Gymnasien fast bis zum Rang Hoher Schulen, die im geistigen Austausch mit den Universitäten Mitteleuropas sich ständig auffrischten. Zwar mußte schließlich der Sultan als Oberherr anerkannt werden, denn Budapest, fast tausend Kilometer im Rücken, war für 150 Jahre Sitz eines Paschas geworden, aber selbst diese bittere Entscheidung zerstörte die Vorburg des Erdteils nicht. Ihr Innenleben blieb abendländisch. Keine einzige Moschee stand jemals auf siebenbürgischer Erde. Tribute und gelegentliche Durchzüge osmanischer Truppen, stets begleitet von Mord, Raub und Verschleppungen, waren der Preis für das zwar opferreiche, aber durchgehaltene Bestehen in der islamischen Flut.

Als dann endlich Prinz Eugen die Befreiung brachte, der Kaiser sich den Fürstenhut Siebenbürgens aufsetzte, verschob sich die Aufgabe der Sachsen vom Militärischen und staatspolitischen Bereich immer mehr allein ins Geistige und Wirtschaftliche. In den nichtdeutschen Teilen Siebenbürgens herrschten seit jeher magyarische Adlige über ~~hörigen~~ ^{hörigen} Ungarn und Rumänen, nur der ungarischen Grenzstamm der Szekler hatte, abgesehen von den Deutschen, noch politische Rechte. Wenn diese Dreigliederung des Landes auch noch bis tief ins 19. Jahrhundert an-

dauerte, die Sachsen somit ihr Freitum noch behielten, konnten sie sich im Rahmen des österreichischen Großstaates doch nur ^{Sachsen} ~~dann~~ als wesentliches Glied behaupten, ^{Sax} ~~wenn~~ sie sich durch Leistungen von der zahlenmässigen Übermacht der anderen mitwohnenden Völker ^{überlegen waren} abhoben. Dies war der Sinn ihrer Aufgabe im Osten, und sie dienten ihr erfolgreich bis in unsere Tage. ^{ih} Ihr Kampf um Scholle, Volkstum und Recht verlagerte sich in Parlamente, Kanzleien und Ortsräte, es war ein Sichmessen der eigenen mit fremden Werten, oft hart, doch stets zäh durchgefochten. Dabei durchwaltete eine natürliche Weisheit des Zusammenlebens das dreivölkische Land. Jedem das Seine zu belassen, das Eigenwesen anderer ebenso zu achten wie sich selbst, hieß gute Art in Siebenbürgen, wo niemals ernstliche Religionsstreitigkeiten auftraten und schon in der Reformation die ^{Religions} ~~Religions~~freiheit zum Gesetz erhoben wurde.

Vom europäischen Herzraum her gesehen, mußte dieses, wesentlich von Deutschen mitgeformte Land absonderlich erscheinen, denn jedermann, ob Deutscher, Rumäne oder Madjare, war seines Volkstum hell bewußt, ohne den Nachbarn in Frage zu stellen, auch wenn er mit ihm um Einfluß auf die öffentlichen Dinge rang. ^{an} ~~aus~~ solcher Haltung hätte der Erdteil seit Jahrhunderten ~~schon~~ lernen können, daß Völker dicht nebeneinander zu bestehen vermögen, wenn alle begreifen, daß das Gemeinsame wichtiger ist als die Verschiedenheiten, was jedoch nur begriffen werden kann, wenn man bereit ist, das Verschiedene gelten zu lassen.

Man mischte sich in Siebenbürgen nicht mit Fremden, man lebte aneinander ^{vorbei} ~~vorbei~~, soweit es die Familie betraf und die eigensten Anliegen des ^{Volkes} ~~Volkes~~, dem man angehörte, ~~ohne~~ und gerade dadurch lebte man friedlich zusammen und füreinander. Diese Verbundenheit bei strengster Abtrennung, ließ drei Völker sich entfalten nach ihrer Weise. Das kleinste Drittel waren die Deutschen, und daher vertraten sie auch am ehrlichsten die Duldsamkeit, die nicht von ihnen, sondern von den Madjaren schließlich gestört wurde, und zwar nach 1867, als Budapest gegenüber Wien erstarkte, Siebenbürgen annektierte, um dort unter Aufhebung der uralten deutschen Autonomie eine gleichförmig demokratische Verwaltung einzurichten. Nun begann - unter dem Panier des Nationalismus, ~~und~~ der sogenannten Freiheit und des Fortschritts - der bedenkenlose Zwist der Völkerschaften, der die bewährte österreichische Ordnung dann im Jahre 1918 zerschlug.

Als Rumänien 1919 Siebenbürgen erwarb, setzte sich der Streit fort, doch sei es Bukarest zum Lob angerechnet, daß sich das eingeseessene Deutschtum ~~bewahren und~~ in mancher Hinsicht gut entwickeln konnte. Erst nach der russischen Überflutung 1944/45 änderte sich alles. Der ganze Südosten wurde dem Abendland entrissen. Noch dürfen heute die deutschen Schulen, zwar restlos bolschewisiert, in der Muttersprache unterrichten, doch das Leben ist kommunistisch geworden, das Land, ein

Abbild europäischer Vielfältigkeit, versank im Grau moskowitischer Gleichmacherei. Die Lage der Siebenbürger Sachsen ist trostlos. Viele von ihnen flohen nach Deutschland, aus dem Norden des Königsboden wurden ^{die ganze Bevölkerung} von deutschen Truppen im Treck nach Westen gebracht. Die Mehrzahl des Stammes aber lebt ^{noch} in der Heimat.

Was Siebenbürgen dem Abendland darlegte, ist dies: es können auf einem Raum verschiedene Völker friedlich bestehen durch Selbstachtung und Achtung des Fremden. Siebenbürgen lebte Europa vor, wie dieses sich selbst ordnen muß, um seine Fülle an Verschiedenheiten fügsam und fruchtbar zu vereinen. Siebenbürgisches Wesen ist einerseits begreifbar als unbedingte Treue zum eigenen Volk bis ^{in den} zum Tod und andererseits als großzügige ^{Wahrung} Achtung fremder ~~Wesens~~ Art, der man selbst bei Gegensätzen gewährt, was sie verlangen darf: ihr Recht zur Entfaltung. Eine solche Gesinnung wuchs - es dünkt wunderbar - am äußersten Grenzsäum der abendländischen Kultur unter der ständigen Bedrohung durch das östlich Urfremde, dem heute Siebenbürgen ausgeliefert ist.

Aber ⁱⁿ in den Herzen der Siebenbürgischen Deutschen kann die Lehre einer achthundertjährigen ~~nüchternen~~ geschichtlichen Bewährung nicht ausgemerzt werden. Unter allen deutschen Stämmen außer dem baltischen, ist der siebenbürgische ^{der} ~~am~~ selbstbewußtesten, ^{an der Zeitgeschichte} ~~der~~ politisch instinktsicherste, der das Fremde weder über- noch unterschätzt, wie es in Binnendeutschland mit den peinlichen Begleitumständen des Volksverrats, der Parteibefangenheit, Diffamierung und Denunziation während Fremdherrschaften, aber auch sonst, so leicht geschieht. Weil die Siebenbürger jedermanns Art ohne Verkrampfung gelten lassen und sich selbst nie aufgeben, sind sie, die ~~schon~~ Opitz die ^(in der Welt der Völker) Germanissimi Germanorum nannte, zugleich Vertreter eines Europäertums, das sich nicht in Verheißungen und Phrasen erschöpft, sondern wirklich und natürlich europäisch denkt, und dies seit mehr ^{als} ~~einem~~ ^{vielen} Vierteltausend Jahren. Sie sind durch lange Zeitläufte geprägte Demokraten, freilich in einem Sinne, der ihnen bereits im Mittelalter den Ruhm eintrug, adliger ~~Art~~ ^{Artung} zu sein.

Ein Schuß ihres politischen Geistes täte allen Deutschen gut.